



Abend-

Zeitung.

213.

Mittwoch, am 5. September 1827.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. S. Th. Winkler [Th. Heu.]

Reise-Miniaturen, von Th. Hell.

1. Vor den Bergen hinter München.

Hab' Euch lang' geschaut vom weiten,
Bin Euch näher nun gekommen,
Sah, von Wölkchen sanft umschwommen,
Euch die Riesenmauer breiten,
Sehnte mich zu ihrem Thor
Wie nach einer Feensorte,
Aufgesprengt durch Zauberworte,
Und nun steh' ich froh davor.

2. In den Bergen.

Mag gar schön die Ebne seyn,
Raum und Platz genug verleih'n,
Sich darauf recht breit zu machen,
Doch ich lobe mir die Höh'n,
Die gleich Riesenbildern steh'n,
Uns're Erde zu bewachen.

Und die Thäler lob' ich mir,
Wo ich zu der Berge Zier
Hoch hinauf mit Ehrfurcht blicke,
Diese abgeschloss'ne Ruh'
Sagt dem Herzen freundlich zu
Und gehört zu seinem Glücke.

3. Der Tegernsee.

Ein sanstergoffner Wasserspiegel
Umspielt er leis die heitern Hügel
Von einem leichten West' gekühlt,
Der kosend in dem Schilfrohr wühlt.

Du siehst die flücht'gen Rachen gleiten,
Die Matten sich am Ufer breiten,
Und nur die bleiche Farbe spricht,
Dies ist ein Schweizersee noch nicht.

4. Schloß am Tegernsee.

Mit Behmuth und mit Lust
Sich' ich auf Deine Zinnen,
Es wechseln in der Brust
Verlieren und Gewinnen,
Der Schmerz der ihn beweint,
Das Glück ihr nah' zu seyn. —
Was hast Du sonst vereint
Im seligen Verein!

Du spiegelst Dich im See
Mit anmuthvollem Prangen,
Umkreist von grüner Höh'
Wie von smaragd'nen Spangen,
Es schlängelt sich der Pfad
Im bunten Wechsel fort,
Und bis zum Wellenbad
Verlieret er sich dort.

O möge Ruh' und Glück
In Dir für immer wohnen,
Ein künftiges Geschick
Für das Vergang'ne lohnen;
Vom Aufenthalt in Dir
Gewähr' der See das Bild,
Reich wie der Berge Zier,
Wie seine Woge mild.

[Der Beschluß folgt.]

Die Pappenheimer.

[Fortsetzung.]

Schon waren zwei Tage vergangen, seit Lily mit den Kaiserlichen Halberstadt und die Umgegend verlassen hatte, und noch ließ sich kein Schwede sehen. Zwar traf die Nachricht ein, sie hausten am Harze gar übel, und man hätte sich in Wernigerode, Blan-

fenburg und Ballenstädt der neuen Gäste eben nicht zu erfreuen, doch alles blieb nur Gerücht, und man war in Halberstadt in der gespanntesten Erwartung. Die protestantischen Bürger sahen mit sehnsuchtvollem Blicke nach der Straße von Halle und dem Harze, denn vor dem Eintreffen der Schweden wagten sie nicht die geschlossenen Kirchen zu öffnen; die Katholisch-Gefinnten hofften noch immer auf Lilly's Rückkehr.

Am dritten Tage gegen Mittag meldete der Thürmer, daß auf der Straße von Derenburg Kriegsvölker anrückten; die Bürger strömten nach dem Walle, sich davon zu überzeugen, und bald sah man, daß es einige hundert Reiter und wohl an 800 Mann Fußvolk waren, die auf dem Sperlingberge Posto gefaßt hatten. Gleich darauf kam ein Trompeter vor dem geschlossenen Thore an, und verlangte im Namen des Königs von Schweden Einlaß. — Abgeordnete vom Rathe begaben sich hinaus, um sich zu überzeugen, ob es auch schwedisch Volk sey, und dann mit dem das Corps befehligen Offiziere das Nöthige zu verabreden. Als ihnen die Sicherheit des Eigenthums und jede Freiheit zugestanden, auch ihnen zum Unterhalte der Truppen nur eine mäßige Contribution auferlegt war, wurden die Thore geöffnet und sie rückten ein.

Hedwig, über die Ankunft der Schweden erfreut, und sie auch wieder fürchtend, trat an's Fenster, um sie einrücken zu sehen, Anna, nur mit dem Gedanken an Pappenheim beschäftigt, blieb an Hohendorf's Bette sitzen, und verhehlte es nicht, daß ihr, sie wisse nicht warum, die Ankunft ihrer Religionverwandten unlieb sey. Hohendorf bereitete sich auf manches Unangenehme und machte Pläne, wie er sich beim Einrücken der Schweden benehmen solle — als Hedwig plötzlich mit einem lauten Schrei vom Fenster stürzte und mit bebender Stimme: „La Croix!“ ausrief, den sie mit seinem Kriegsvolke eben einziehen sah.

Diese Nachricht traf alle wie ein elektrischer Schlag, am meisten Anna, die rasch aufsprang, nach einer Truhe eilte und aus ihr einen scharfen Dolch riß. Hedwig sank ihr in die Arme.

Gieb ihn mir! — bat sie — keinen raschen Schritt, geliebte Schwester, um Gottes willen nicht. Vertraue auf Gottes Schutz, wenn Er Dich verläßt, schützt Dich dieses elende Werkzeug wahrlich nicht. Gieb mir den Dolch, Anna! wiederholte sie ihre Bitte.

Und Du schweigst? — wandte sie sich zu Hohendorf, der sie hierbei nicht unterstützte — Du sagst kein Wort, und kennst Anna und ihre Hestigkeit?

Weiß ich, ob sie Recht thut, die Waffe wegzugeben? erwiederte dieser, aber Hedwig bat mit Thränen, Hohendorf vereinigte endlich seine Bitten mit den ihrigen und Anna gab ihr den Dolch.

Run wohl! — sagte sie — ich folge Dir, Schwester, aber ich weiß, daß ich Unrecht thue. Du kennst diesen La Croix nicht, ein Tiger ist sanft gegen ihn. — Nimm den Dolch, verwahre ihn gut, denn auch Du könntest ihn gebrauchen. — Sie verließ das Zimmer und verschloß sich in dem ihrigen.

Hedwig trat wieder an's Fenster.

Wie sieht das Volk aus? — fragte Hohendorf — Sind es Schweden? Du kannst diese an dem blonden Haare, der gleichfarbigen Kleidung und an der leichten Bewaffnung erkennen. Ihre Reiter sind nicht vom Kopfe bis zu den Füßen in Eisen versteckt, und das Fußvolk trägt nur einen leichten Eisenhut. Auf ihren Fahnen wirst Du gemeinlich einen aufrechtstehenden Löwen erblicken.

Von dem allen sehe ich nichts! — berichtete Hedwig — Die Reiterei dünkt mir eben so bewappnet zu seyn wie die von Don Balthasar, und das Fußvolk wie das von Pappenheim's Regimente; nur hier, den Rücken gegen den Dom gewendet, sieht ein Haufe Gleichgekleideter. Grün ist ihre Farbe, fast wie Holk's Regiment, leicht ist ihre Bewaffnung, und sie scheinen mir in besonders ruhiger Haltung.

Erkennst Du ihre Fahne nicht? fragte Hohendorf.

Sie ist weiß, mit einem grünen Kranze, fast wie ein Raute gestaltet.

Das ist weimarisches Volk! — rief Hohendorf — vielleicht mein Bruder unter ihnen — o, könnte ich hinaus! — Schicke doch die alte Gertraud, Erkundigungen einzuziehen.

Die Alte wurde abgeschickt und kehrte bald mit der Nachricht zurück, das Fähnlein vor dem Dome aufgestellt sei Herrn Hohendorf's Fahne, er jedoch nicht hier, sondern nach Weimar zu seinem Herrn gegangen; sie hofften auf seine baldige Rückkehr. — Bei dieser Nachricht erglänzte Hohendorf's Gesicht, er freute sich, seinen geliebten Bruder wieder zu sehen und hoffte durch dessen Gegenwart seine Lage freundlicher zu gestalten. La Croix's Nähe bestimmte ihn jedoch, sogleich einen Boten an seinen Bruder zu senden und ihn zu bitten, schleunigst zu kommen.

Der Nachmittag verging einformig und ruhig. Das Kriegsvolk war in die Quartiere eingerückt, wo es freundlich als längst erwartete Gäste aufgenommen wurde. Rechts und links zogen sie in die benachbar-

ten Häuser ein; aber in das, welches Trausdorf und die Frauen bewohnten, kam keiner, und obgleich mit dem Abmarsche der Kaiserlichen der Schutz, den sie bis dahin genossen hatten, dahin war, hatte der Befehlhaber der weimarischen Truppen Rücksichten, die aus Magdeburg vertriebenen Unglücklichen mit dem Kriegsvolke nicht zu belästigen.

Erst am Spätabende wurde die Stille im Hause gestört. Man klopfte an die verschlossene Hausthüre, und als die alte Magd sie öffnete, trat La Croix ein. — Geh zu meinem Freunde Hohendorf — sagte er freundlich — und meldet ihm, daß ich ihn zu sprechen wünsche. — Er verweilte ruhig auf dem Hausflur, bis die Alte zurückkehrte und ihn einzutreten bat.

Die Familie, welche an Hohendorf's Lager versammelt war, empfing ihn mit Höflichkeit, aber in großer Spannung. Keiner erwartete, daß sein Besuch freudebringend seyn würde, doch alle, selbst Anna, die auf Hohendorf's Bitte im Zimmer geblieben war, fanden La Croix Benehmen sehr verändert. Er nähete sich, nachdem er die andern begrüßt, Hohendorf freundlich, fast traulich, beklagte, ihn verwundet, schwer verwundet zu sehen, freute sich, daß der Zufall ihn hierher geführt, um das Schicksal des Freundes erleichtern zu können, und als Hohendorf ihm auf diese trauliche Anrede, obgleich wider Willen, danken mußte, wendete er sich zu den Frauen, sprach theilnehmend mit den Alten, versicherte, daß ihre Vaterstadt bald wieder in den Händen der Protestanten seyn und der ehrwürdige Dom ihren Glaubensverwandten geöffnet werden würde, unterhielt sich mit Hedwig und scherzte über das sonderbare Geschick, welches sie zum zweiten Male an Hohendorf's Krankenbette feste. — Diesmal hoffe ich — sagte er lächelnd — daß, was das erste Mal geschlungen, das zweite unauflöslich knüpfen wird. — Zuletzt wendete er sich zu Anna, aber ehe er seine Rede begann, schweifte sein glühendes Auge über die ganze Gestalt des Mädchens, so, daß in Anna's Brust der Eindruck, den sein bescheidenes Auftreten gemacht hatte, schnell verschwunden war. Mit dem ihr eigenthümlichen Stolze, durch Pappenheim's Liebeswort noch mehr erhöht, empfing sie ihn, der nur von gleichgiltigen Dingen mit ihr sprach, jedoch nicht Herrschaft genug über sich hatte, um sein Inneres verbergen zu können.

Das Gespräch wurde allgemein, und da La Croix von seinen jetzigen Verhältnissen zu sprechen begann, die Milde seines neuen Herrn, des Herzogs Wilhelm, den umfassenden Geist Herzog Bernhard's rühmte, sein

Glück pries, das ihn unter die Fahnen geführt, die für Deutschlands Freiheit ausgerollt seyen, da drehte sich Hohendorf nach der andern Seite und that als schlummere er. La Croix entging dies nicht, er warf einen höhnischen Blick auf den Kranken und beurlaubte sich bald.

Als er sich entfernt hatte, die Alten, selbst Hedwig sein bescheidenes Benehmen rühmten, schüttelte Anna den Kopf. — Mir dünkt seine freundliche Ruhe die Schwüle vor einem Gewitter zu seyn — sprach sie — er führt Böses im Sinne, und will uns einschläfern, damit der Schlag desto sicherer, desto heftiger treffe. — Mir gilt es nicht allein, auch Euch, Hohendorf; seyd auf Eurer Hut.

Du siehst immer zu trübe in die Zukunft! meinte Hedwig.

Zu trübe, oder vielmehr zu heiter! — murmelte Anna vor sich hin. — Wenn Du — wendete sie sich zu Hedwig — die Menschen nach Deinem frommen Gemüthe beurtheilst, das ohne Falsch sich zeigt, sich hingiebt, so betrachte ich sie mit dem Blicke, den auch ich in mein Inneres thue, und da ist der Himmel nicht so klar und rein wie in Deiner Brust. — Sieb mir den Dolch zurück, Hedwig, ich glaube seiner zu bedürfen! — bat sie — Sieb ihn mir, er ist das einzige Erbtheil des Vaters, sein trauriges Vermächtniß.

Hedwig gab ihr den Dolch nicht, und mit ahnungschwerem Herzen legte sich Anna zur Ruhe.

Aber auch die Nacht verging und ihre Ahnung hatte sie getäuscht, nur schwere, ängstliche Träume hatten ihr den Schlummer geraubt, und als sie beim Erwachen von der Morgenröthe freundlich begrüßt wurde, staunte sie, daß alles so still und ruhig sey und die Traumbilder, ohne sich zu gestalten, vorüber gegangen wären. Da weckte sie das Geläute der Glocken aus ihrem Sinnen, sie stand auf und vernahm, daß man am heutigen Sonntage den Dom zum protestantischen Gottesdienste wieder einweihe. Sie kleidete sich an und folgte dem alten Trausdorf und Hedwig in das Gotteshaus, wohin die Einwohner von Halberstadt in ihrem Feststaate strömten.

Es war ein herzerhebender Anblick, Alt und Jung nach dem heiligen, für sie seit Jahren verschlossenen Dome wallen zu sehen. Als sei es ein allgemeiner Festtag, so hatte die Freude Aller Anlitz belebt, Freund und Feind drückte auf dieser frommen Wallfahrt sich schweigend die Hand, und an der Pforte des Gotteshauses segnete die Sübne manches langen Zwistes den

Eingang. Die Himmelspforte schien es zu seyn, die sie vor sich geöffnet sahen, in den Himmel glaubten sie einzugehen, als sie in das Gotteshaus traten.

Herrlich war der alte Dom von den Jungfrauen mit Blumen ausgeschmückt, alle Kerzen brannten wie in der heiligen Weihnacht, und obgleich die Sonne freundlich durch die hohen gothischen Fenster schien, verbreiteten sie doch nur eine schauerliche Helle umher. Kein Laut störte die heilige Stille, jedes Herz war von Andacht und Demuth erfüllt, jeder Mund wollte nur Lob und Dank dem Herrn des Himmels bringen, jeder eilte mit wehmüthigem Herzen nach dem stillen Plage seiner Andacht, wo er als Knabe gesessen, wo er als Mann Gott um Segen für Weib und Kind gesucht hatte; und als die Gemeinde versammelt war, ertönte die Orgel, und mit andächtigem, heiligen Gemüthe ward das herzerhebende Lied: „Eine feste Burg ist unser Gott!“ angestimmt. — Dann trat des Grafen von Stollberg Schloßkaplan, der nächste protestantische Geistliche aus der Umgegend, vor den Altar, die Liturgie zu singen, und als er

hierauf mit feierlicher Rede von der Kanzel die andächtigen Zuhörer zum festen Vertrauen auf Gott, der nie die Seinen verläßt, ermahnt, als die Gemeinde das: „Herr Gott, Dich loben wir!“ gesungen, trat er vor den Altar und sprach:

„Der Friede des Herrn schwebe über Euch, Euer Herz der Versöhnung zu öffnen; der Geist Gottes erleuchte Euch, das jagende Gemüth zu stärken; der Segen Gottes begleite Euch auf Euren Wegen hier und dort! — Vergebung Euren Feinden, auch denen, die Euch von dieser heiligen Stätte vertrieben, Muth und Vertrauen im Unglücke, das Euch noch unter so mancherlei Gestalt auf Eurer Lebensbahn begegnen wird, und der Segen des Herrn ist, was ich für Euch vom Himmel ersehe.

„Tretet nach langem Schmachten herbei zum Tische des Herrn, Ihr Auserwählten!“ fuhr er fort.

Mit heiliger Inbrunst naheten die Gläubigen, und die Güte Gottes preisend, stärkten sie sich im Glauben und Vertrauen durch das Liebesmahl.

[Die Fortsetzung folgt.]

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Hannover.

[Fortsetzung.]

In Figaro's Hochzeit vermiften wir mehr als sonst den geheimen Anhauch des Sinnenlebens, der in diesen Situationen die Seele ist; unserm Grafen fehlte der gräßliche Takt, selbst der Figaro hatte nicht Verschmitztheit genug; Susanne (Mad. Nicola) und Cherubine (Dem. Hanff) waren nicht Schuld an einer gewissen Schläfrigkeit, die durch die herrliche Musik nicht gedeckt werden konnte. — Joseph in Aegypten, der neue Paris, Don Juan, der Schnee, bewiesen die Reichhaltigkeit der diesjährigen Operngabe, die jeder frühern Klage die Lippen verschließt. Aber die Perle im Füllhorn blieb Boieldieu's weiße Frau, die wir Ende Februars zuerst kennen lernten und die seitdem vielfältig wiederholt bewundert wurde. Unter den neuern Opern hat seit lange keine solchen Enthusiasm hervorgebracht, als diese treffliche Composition; ist doch auch der Tonfall so originell als verständlich, so meisterhaft gedacht als melodienreich, und selbst die Fabel fesselt die Erwartung und gewährt mehr als Gewöhnliches. Eine öffentliche Versteigerung als langes Musikstück! Wer sollte an solch Mirakel glauben? Und wie überraschend hat der Componist den Vorwurf gelöst, wie sicher führt er uns über die Untiefe! — Die Musik mit ihrem tiefen Zauber hatte besonders auf die Darsteller eingewirkt, darum konnte die Weiterwirkung auf das Publikum nicht mangeln. Einen niedlichen George Brown (Herr Rauscher) möchte nicht leicht eine Bühne aufzuzeigen haben; seine ganze Eigenthümlichkeit paßte hinein; sein Soldatenlied, sein Duett mit der kleinen, leckeren Jenny (Mad. Nicola) von der Furcht, sein allerliebstes kleines Solo im

Dunkeln, sein Wechselgesang mit der gespenstischen Dame, das wahre Herzenstone aushaucht, Alles regte rauschenden Beifall auf. Aber Herr Grill als Dickson, Mad. Nicola als Jenny, Herr Sedlmayr als Gaveston und Mad. Schmidt als Anna unterstützten die Vorstellung nach Kraft. Die Berggegend und der schottische Rittersaal waren würdige Zugaben der Direction; warum jedoch die Dame nicht auf der Versenkung erschien, sondern durch eine sichtlich übergelegte Fallbrücke zum Postament gelangte, wissen wir nicht, nur daß dadurch Störung im Spiel unserer Phantasie hervorgebracht wurde, haben wir erfahren. —

Was das Schauspiel betrifft, so möchten wir nicht viel des Neuen davon berichten können. Mitglieder desselben wie Herr Kasianer, Keller, Volkmar, Hanff, Kaibel, Madame Artour, Gehhaar, Huber, Grill und Dem. Hanff und Reimann sichern gute Leistungen. Indes wurde der innere Zusammenhang der Darstellungen durch den Abgang des Herrn Marr sehr gestört, welcher ohne Wissen und Willen der Direction Hannover verließ. Ob durch die Zahlung der contractmäßigen Strafe von 600 Ehlr. die Sünde des Bruchs ausgetilgt worden, darüber sind selbst die Juristen nicht ganz einig; übereilt bleibt der Schritt gewiß, die Undankbarkeit nicht gerechnet gegen ein Publikum, dessen Liebling Herr Marr geworden, unter dessen Augen und von dessen Liebe gepflegt derselbe sich in seinem brillanten Rollenfache erst gebildet hatte. Möge er nie den geschehenen Schritt bereuen, nie sich zu den Freunden zurückwünschen, denen er wehe that und die solche Uebereilung nimmer von ihm erwarten konnten. Marr's Platz wird schwer zu ersetzen seyn, und wir sehen schon in dem Ausbleiben so manches Lieblingdrama's den Nifden er verursachte, und der seinen Fehler vergrößert.

[Die Fortsetzung folgt.]